

kon vannak férfiak, akik nem alkusznak, s akik történelmi és emberi hivatás szolgálatában állanak akkor, midőn minden erejükkel igyekeznek az orosz hólyagot kipukkasztani, hogy megmutassák a világnak azt a nagy ürességet és komolytalan-ságot, amely benne tátong. Ebben a harcban nekünk magyaroknak szolidárisoknak kell lennünk a finnekkel, mert a Dunamedencében ma sincs számunkra más politika, mint a honfoglaló magyarságé: visszaszorítani a gáznemű terjedékenységgel áradó szláv támadást. Az Akateeminen Karjala-Seura tagjai férfias munkát végeztek, midőn elég vakmerőek voltak néhány ezer emberrel neki támadni a híres Góliátnak s vérüket ontoták nemcsak fajtestvéreik szabadságáért, de a nyugati civilizáció határainak kiterjesztéséért is.

Ha nem fűzne is együvé a közös eredet finn testvéreinkkel, a Karjala-könyv elolvasása után csak megszilárdulhat bennünk az a meggyőződés, hogy céljainkban és létérdekeinkben igen mélyrenyúló azonosságok nyilatkoznak meg. A dunavölgyi magyarság országlási rehabilitációja és Karjala felszabadítása az orosz uralom alól Európához méltó cselekedet lesz. Ez teszi ezt a könyvet épen napjainkban oly aktuálissá.

Virányi Elemér.

Deutsche Auszüge.

ELMAR VIRÁNYI: *A százéves Kalevala.* (Die hundertjährige Kalevala) — — — — — S. 1
Vor 100 Jahren erschien die erste Ausgabe des finnischen Volksepos: KALEVALA. In ihr kam ein mächtiger Strom völkischer Gestaltungskraft ans Licht und befruchtete die Phantasie der unterdrückten finnischen Schwesternation auf ein Jahrhundert.

ALEXANDER SÍK: *(A középkori Szent László-himnusz eredetiségének kérdéséhez.* (Zur Frage der Originalität des mittelalterlichen St. Ladislaus Hymnus) — — — — — S. 2
Im Peer-Kodex (vom Ende des Mittelalters) ist ein St. Ladislaus-Hymnus zu finden u. zw. in lat. und ung. Sprache. Es fragt sich, welcher Text der ursprüngliche ist: der lat. oder der ung. ? Bisher hat man den lat. Text als Grundlage des ung. betrachtet (HEGEDŰS, CYRILL HORVÁTH, JOHANN HORVÁTH, ELEMÉR CSÁSZÁR, EUGEN PINTÉR), jedoch andere Forscher hielten den ung. Text für die Quelle des lat. u. stellten den lat. Text als

Übersetzung hin. Ausschlaggebend wurde für den Streit die Entdeckung v. Cyrill HORVÁTH, der bewies, dass der Verf. des lat. Originals der *Legenda maior* im Codex Lunaelacensis gefolgt hat.

Verf. stellt diese Beweisführung in Abrede: der Autor der lat. Hymnen-Übersetzung kannte die oben erwähnte Legende und bei Übersetzung des ung. Originals fielen ihm die Ausdrücke seiner bevorzugten Legende ein.

1. Ästhetisch steht der ung. Text über dem lat., sein Eindruck ist unmittelbarer und frischer, sein Ausdrucksvermögen konkreter.

2. Im Mittelalter war die wortgetreue Übersetzung unbekannt. Einige folgen (von weitem) dem Original, aber eben diese sind die unvollkommensten Übersetzungen. In dieser Epoche erscheint es unwahrscheinlich, dass dieser Hymnus wortgetreu übersetzt worden wäre.

3. Sein wichtigstes Argument gegen die Originalität des lat. Textes ist, dass im lat. Text ungar. Wörter vorkommen.

4. Es sind Hungarismen im lat. Gedicht zu beobachten.

5. Von grösster Bedeutung ist die Feststellung, dass das lat. Gedicht in ung. Metrik geschrieben ist! So kann der lat. Text nur eine Übersetzung des ung. Originals sein und der Übersetzer (Autor zugleich) hielt am ung. Rhythmus fest.

GEDEON MÉSZÖLY: *Stilustörténeti módszerű szövegmagyarázat az Ó-magyar Mária-siralomhoz*. (Stilgeschichtliche Texterklärung zur altungarischen Marienklage) — — — — — S. 15

Auf Grund vieler Belege und beim Lichte der Weltanschauung des mittelalterlichen Katholizismus erklärt MÉSZÖLY eine Zeile der altungarischen Marienklage: *Scege[-nül] ícep legud*. Diese Zeile kann unmöglich etwa 'deine Schönheit wird arm' (*szegényül szépségüd*) bedeuten, denn dieser Ausdruck entspricht nicht dem Wesen der Auffassung dieser Zeit und ein gleichbedeutender Ausdruck ist auch nirgends zu finden; diese Zeile kann nur 'deine Schönheit wird beschämt' bedeuten (*szégyenül szépséged*). Denn die Kirche und die Gläubigen priesen Christi Schönheit, was der Auffassung der Zeit entsprach und diese Schönheit wurde durch die Qual und das Weh der Passion 'beschämt', durch sie wurde des Herrn Schönheit verunziert. — Die Stilgeschichte hilft hier in der Erklärung und führt zur richtigen Beleuchtung des Textes.

BÉLA ZOLNAI: *Szóhangulat és kifejező hangváltozás*. Nyelvésztikai tanulmány. (Bedeutungsgefühl und expressiver Lautwandel. Zur Ästhetik des Akustischen in der Sprache.) I. Mitteilung — — — S. 18

Verf. versucht die sprachlichen Fälle zusammenzustellen, wo in der Sprache zwischen Klang und Vorstellung ein unmittelbarer Zusammenhang besteht und er macht den Versuch die ästhetische Wirkung zu erklären. Aus der metaphysischen Spracherklärung der romantischen Sprachphilosophie (Humboldt, Grimm, Wackernagel) ausgehend deutet er auf parallele

Erscheinungen in der Geschichte der ungar. Sprachforschung (Kresznerics, 1832; Fogarasi, 1834; Somogyi, 1874) hin. Nach der Theorie des Linguisten Joh. FOGARASI, in seinem Buche *Metaphysik der ungarischen Sprache* niedergelegt, sollen alle Sprachlaute eine apriorische Bedeutung haben: die Dentalen stehen mit dem Quantitätsbegriff, die Velaren mit der Qualität, die Labialen dagegen mit der Objektsbeziehung in Zusammenhang. Der Konsonant *l* drücke das Sein im Allgemeinen aus: *él* 'lebt', *való* 'das Reale' *áll* 'steht', *ül* 'sitzt'. Es haben natürlich diese „ursprünglichen“ Expressionen nur für das Ungarische eine Geltung, was dem „metaphysischen“ Prinzip schon von vornherein widerspricht, um von dem geschichtlichen Faktor ganz zu schweigen. — Verf. weist nach, dass Überreste dieser Sprachspekulation noch in der heutigen Sprachästhetik auch in Ungarn vielfach existieren. — Was zunächst die Korrelation zwischen Sprachlaut und Stimmungsgefühl anbelangt, unterzieht der Verf. die Literatur der Frage „Poésie-musique“ einer Untersuchung. Die modernen ungarischen Lyriker äussern sich diesbezüglich ähnlich wie die deutschen Romantiker und die französischen Symbolisten — Die Namengebung ist oft durch Klangphantasie bestimmt, wie dies auch Beispiele aus der ungarischen Literatur zeigen.

DESIDER BARÓTI: *Estike*. (Nachtviole) — — — — S. 36

Verf. verweist durch den seltsamen Gebrauch des Wortes *estike* 'eine Blume, *Hesperis tristis*', das CSOKONAI, der bedeutende Vertreter der ungarischen Rokokolyrik in einem Gedicht verwendet, auf die literarische Auffassung und den Geschmack dieses Dichters. CSOKONAI wird von dem französischen Dichter des 18. Jh.-s, Jacques DELILLE inspiriert und zählt — in Bezug auf die Mode der Zeit — auf, welche Blumenarten einem Dichter entsprechen. Er möchte YOUNG und die andern traurigen Gräberdichter mit *estike* beschenken. Er findet, dass diese zur Nacht blühende Blume ihrem Charakter entspricht. Er selber liebt nicht diese Blume, er mag nicht die wild-romantischen englischen Parkanlagen; das heitere Rokokoweltbild entspricht eher seinem Geschmack, wie man dies aus seiner Blumen-symbolik ableiten kann.

JOHANN SIMON: *Ugor alaktani magyarázat a primitiv ember korszak mondattana alapján*. (Ugrische Formenlehre-Erklärungen auf Grund der Satzlehre des primitiven Menschen) — — — — S. 43

Aus der konkreten Denkart des primitiven Menschen erklärt es sich, dass das konkrete *t* Locativ-Suffix des Ungar. zur Bestimmung der Zeit und des Zustandes, des Praeterits, des Partizips diente und sich auch zur Genitiv-Endung entwickelt hat. Auch andere Suffixe des Ungar. dienten einerseits zur lokalen Bestimmung, anderseits zur Bestimmung des Genitivs. An diese Behauptungen, bezeichnend für die konkrete Denkart des primitiven Menschen, reihte Gedeon MÉSZÖLY noch die folgende: in den ung. Verwandtschaftsbezeichnungen *apa* 'Vater',

anya 'Mutter', *bátya* 'Bruder', *néne* 'ältere Schwester' befindet sich ein auslautender Selbstlaut, den man bisher für ein diminutiv Suffix hielt. Gedeon MÉSZÖLY hat bewiesen, das dieser Laut als Possesivsuffix zu betrachten ist, wie auch die meisten ung. Wörter für Körperteile so einen auslautenden Vokal aufzuweisen haben, der desselben Ursprungs ist: *máj* 'Leber' ~ *mája* 'Leber und seine Leber', daneben sekundär *májája* 'seine Leber', denn wir sprechen immer von Körperteilen und von Verwandten einer Person und diese Wörter kommen nie suffixlos vor.

Die primitiven Sprachen unterstützen diese Behauptung. Verfasser führt Fälle aus primitiven Sprachen an: die Körperteile sind stets mit Pronominalpräfixen verbunden, der Indianer sagt also nicht etwa 'Zunge', sondern immer mit Zusatz der Person 'meine Zunge'. Auch im Wogulischen finden wir denselben Fall: wog. *šāni-m*, *šāni-n* 'meine, deine Mutter', aber *šān-ā* 'seine Mutter'. Auch hier ist das *i* von *šāni-m*, *šāni-n* nichts anderes, als ein Possesivsuffix der 3. Person (= ung. dial. *i*) und die damit versehenen Formen werden jetzt doch als suffixlose betrachtet.

ANTON HORGER: *Bot és buta*. (*Bot* 'Stab' und *buta* 'dumm') S. 52
Das ung. Wort *bot* 'Stab' wurde bisher für ein slaw. Lehnwort gehalten. Verf. stellt fest, dass das Wort noch folgende Bedeutungen hat: 'Holzklotz, Keule, Klopfer'. Die älteste 'Holzklotz Bedeutung erklärt das Beiwort *botfülü* 'ganz unmusikalisch, ohne Gehör (wie ein Holzklotz)'. Im übertragenen Sinne bedeutet *bot* 'schlecht, minderwertig' und auch 'dumm' im Ausdruck *bot a feje* 'sein Kopf ist ein Klotz'. Auch ein grossköpfiger Fisch heist *bot-hal* 'Coltus Gobia'.

Die älteste Form war **but*: vgl. volksspr. *but* 'Axt' und *büt* 'Schläger der Glocke'. Aus dem obigen ist zu ersehen, dass das Wort *buta* 'dumm' auch hier gehören muss. Seine ältere Bedeutung war 'stumpf' (noch in der heutigen Volkssprache) und das Wort zerfällt in *but* + *a* dimin. Suffix und bedeutet '1. kleine Keule → 2., stumpf (wie eine Keule → 3.; dumm (Mensch))'.

MARIA ECKERT: *A kalocsai himzés eredete és fejlődése*. (Herkunft und Entwicklung der Stickereien von Kalocsa) I. Mitteilung. — S. 55
Das Gebiet der Volkskunst von Kalocsa ist ein geographisch einheitliches und abgeschlossenes Gebiet. Die Bevölkerung der Gegend von Kalocsa kam nie in Berührung mit den Deutschen und den Slawen der Umgebung, sie verachtet die Fremden. — Der Mittelpunkt des Gebietes ist Kalocsa (12.000 Einw.), die Bewohner der Umgebung wohnen in Dörfern und einzelnen Bauernhöfen (*tanyák*) und stehen in regem Verkehr miteinander, besonders zur Faschingszeit.

Siedlungsgeschichte. Das Gebiet wurde durch die Türken verheert und nach 1691 wieder besiedelt. Die ehemalige ungar. Bevölkerung kehrte zurück, neben ihnen siedeten sich Türken, Deutsche, Bunjewacen und

Italiener an. Alle sind jetzt Ungarn und meiden jeden Verkehr mit Fremden. Sie hatten keine Kunst durch Jahrhunderte, diese bildete sich nur in neuerer Zeit aus.

Die *verzierten Flächen*. Vor 70—80 Jahren kauften die Bewohner bei Kurzwarenhändlern ihre Stickereien. Die Alten verachten noch heute die Stickereien mit farbiger Wolle (*várdás*), was ein sicheres Zeichen ihrer jungen Herkunft ist und so können die Stickereien keine vorgeschichtlichen Reste völkischer Kunst bewahren. Man verziert das Haus, besonders die Küche, wo die Verzierung von der Feuerstelle ausgegangen ist, die Einrichtung des Hauses (Möbel) und besonders die Kleidungsstücke; Haube, Hemdträger, Leibchen und noch das Bettzeug.

STEPHAN GYÖRFFY: *Bokréta erdélyi növénynevekből*. (Sammlung siebenbürgischer Pflanzennamen) I. Mitteilung. — — — — S. 64
Verf. betont die Wichtigkeit der volkstümlichen Pflanzennamen und deren Sammlung. Er vermittelt uns Pflanzen, deren Namen er meistens in Siebenbürgen gehört und verzeichnet hat.

Kisebb közlemények, apró megjegyzések. (Kleinere Mitteilungen und Bemerkungen).

JOSEF ERDŐDI: *Sik jég*. (Glatteis) — — — — S. 69
Gedeon MÉSZÖLY besprach im I. Band der Szegediner Füzetek den Ursprung des ung. Wortes *sikság* und führte das Wort *sik* 'eben' aus Gedichten von Balassa an. Verf. zitiert einige Zeilen eines Gedichtes von Balassa, wo das Wort in der Bedeutung 'glatt' vorkommt.

ELMÁR VIRÁNYI: *Itä-Karjala*. (Ost-Karjala) — — — — S. 70
Verf. bespricht das Buch „Itä-Karjala“ herausgegeben von dem Akateeminen Karjala-Seura (Akademische Karjala-Gesellschaft). Karjala ist finnisches Gebiet aber im Besitz von Sowjet-Russland. Die statistischen Angaben des Buches sind berufen Finnlands Ansprüche auf dieses Gebiet zu beweisen und geltend zu machen.